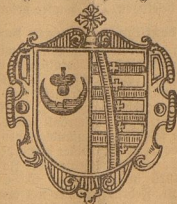


General-Anzeiger



für Kemberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.

Verfindigungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfspaltige Zeitspalt
oder deren Raum 12 Pfg.
Beilagen
erscheinen wöchentlich: Achteiliges
Unterhaltungsblatt und des „Land-
manns Sonntagsblatt“.
Eingelagerte Nummern kosten 10 Pfg.

Nr. 12

Kemberg, Dienstag, den 30. Januar 1917

19. Jahrg.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 28. Januar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
von Bayern.

Nach hartem Feuer gelang es englischen
Abteilungen sich in einem kleinen Teil unserer
vorderen Linien südwestlich von Le Transloy
(nördlich der Somme) einzunisten.
Bei den übrigen Armeen herrschte, abgesehen
von zeitweiliger Steigerung des Feuers in be-
legenen Abschnitten und vereinzelten Vorfeld-
gefechten, Ruhe.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.

An der Ma war der Artilleriekampf stark.
Auf beiden Fronten geführte Angriffe der
Russen scheiterten verlustreich.
Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.
Im Westkanal-Abchnitt an der Goldenen
Bucht mußte infolge überlegenen russischen
Drucks die Verteidigung näher an das öst-
liche Frontufer gelegt werden.

Front des Generalfeldmarschalls
v. Mackensen.

Keine Ereignisse von Belang.
Magdonische Front.

Bei Gefechten von Grundungsstellungen
der Struma-Niederung erlangen die Bul-
garen Vorteile.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

W.B. Berlin, 28. Januar, abends. Auf
dem Westufer der Maas sind mehrere franzö-
sische Angriffe gegen Höhe 304 gescheitert.
An der Bista Lipa wiesen osmanische Trup-
pen wiederholte Angriffe der Russen ab.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 28. Januar. Amtlich wird verlautbart:
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Mackensen.

Nichts von Belang.
Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.
Westlich von Valesgrina drang östlich über-
legener Feind in unsere Gräben ein. Unsere
Kampfstärke wurde auf die nächste Kuppe verlegt.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.

Bei den österreichisch-ungarischen Streit-
kräften nichts von Belang.
Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefes des Generalstabes
von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Kühner Vorstoß deutscher Seestreitkräfte.

W.B. Berlin, 26. Januar. (Amtlich.)
In der Nacht vom 25. zum 26. Januar flossen
deutsche leichte Streitkräfte in die englischen
Küstenangriffslinie südlich Dover vor, um die
früher dort gemeldeten feindlichen Bewachungs-
fahrzeuge und Vorpostenschiffe anzugreifen.
Vom Gegner wurde im ganzen abgelenkt

Seegebiet nicht gestört. Hierauf wurde der
befestigte Platz Southwold auf nahe Entfernung
durch Beschuss von unserer Torpedoboote gut
erhalten und danach unter Artilleriefeuer genommen.
Tosser wurden beobachtet. Unsere Streit-
kräfte, die auch auf dem Admarck keinen
Gegner antrafen, sind wohlbehalten zurückgekehrt.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

490000 Tonnen im Dezember vernichtet.

c. B. Haag 27. Januar. „Daily Chronicle“
schreibt über die U-Boote Tätigkeit: Deutsche
Angaben zeigen, daß im November 200000
Tonnen und im Dezember 490000 Tonnen
Schiffsraum vernichtet worden sind. Das heißt,
daß England in den letzten zwei Monaten
etwa ein Drittel dessen verloren hat, was in
den ganzen 27 Kriegsmontaten vorher ver-
loren worden ist. Wir füchten, so sagt das Blatt,
es sind keine Gründe vorzulegen, um anzunehmen,
daß diese schauerhafte Zunahme nicht auch
im Januar bestehen bleibt.

Der Ernst der Lage für den Seehandel
wird noch klarer, wenn wir erwähnen, daß der
Tonnengehalt aller Schiffe über 1600 Tonnen
insgesamt 16800000 Tonnen beträgt. Ueber
die Hälfte des Schiffsraumes wird aber zu
militärischen Zwecken in Anspruch genommen
und der restliche für den Handel ver-
fügbare Schiffsraum beträgt somit 8000000 Tonnen.

Ein Truppen- und zwei Material- transporte von einem Tauchboot vernichtet.

W.B. Einem unserer U-Boote hat im
östlichen Mittelmeer am 9. Januar einen be-
waffneten vollbeladenen feindlichen Frachtdampfer
von etwa 5000 Tonnen, am 15. Januar den
benohten englischen Tankdampfer „Gulfair“
(3838 Tonnen) mit einer Ladung Kohlen und
Öl von Malta nach Bari Sand vernichtet; der
Kapitän des Dampfers „Gulfair“ wurde ge-
fangengenommen.
Daneben U-Boote hat am 25. Januar
etwa 250 Seeräuber dritter von Malta einen
frisch laufende bewaffneten feindlichen Trup-
pentransportdampfer, der von einem französischen
Torpedoboot getrieben wurde, durch Torpedoschuß
vernichtet. Der mit Truppen voll besetzte Dampfer
sank nach 10 Minuten.

Konferenz der Neutralen in Stockholm.

Stockholm. Dagbladet erzählt im Auswärtigen
Amt in Stockholm, daß die Nachricht von einer
geplanten neutralen Konferenz in der
Hauptstadt Schwedens richtig sei. Die Kon-
ferenz sei von der schwedischen Regierung aus-
gegangen. Der Zeitpunkt der Konferenz ist jedoch
noch nicht festgelegt worden.
Stockholm-Dagbladet erinnert an den letzten
amtlichen Bericht über die nordische Minister-
konferenz in Christiania, in dem von der
Notwendigkeit die Rede war, daß mög-
lich viele neutrale Länder gemeinsam ihre Inter-
essen wahrnehmen. Hiermit sei wohl der Zweck
der in Aussicht stehenden Konferenz angegeben.

Wilson von der deutschen Friedens- politik überzeugt.

Wien, 27. Januar. Zeit Parisien meldet
aus Washington, Wilson sei nunmehr davon
überzeugt, daß die deutsche Regierung und das
deutsche Volk aufschuldig den Frieden wünschen.
Wilson wisse, daß die Mehrheit des ameri-

kanischen Volkes infolge der Teuerung schwer
unter dem Krieg leide, und so groß auch die
Unpatienzen für die Alliierten seien, wolle es
doch nicht größere Leiden ertragen. Wilson
glaube, für die gegenwärtigen und die zukünftigen
Interessen der Vereinigten Staaten und der
gehörten Menschheit zu arbeiten, indem er
den Frieden fordere, und sei davon überzeugt,
daß die amerikanische Öffentlichkeit geschlossen
hinter ihm stehe. Dieser Umstand und sein
Wunsch, den Frieden herbeizuführen, würden
seine künftige Haltung und Politik ausschlag-
gebend beeinflussen.

Grundgebung der französischen Sozialisten.

W.B. Paris, 26. Januar. (Havas) Die
Kammergruppe der unzufriedenen Sozialisten, die
aus 89 Mitgliedern besteht, hat heute eine
Tagesordnung angenommen, welche die Ver-
pflichtung Wilsons mit Freunden verzeichnet. Die
Tagesordnung fordert zum Schluß die Vertreter
aller feindseligen Nationen auf, um die
Zukunft einer friedlichen Zivilisation sicher-
stellen, einen Druck auf ihre Leiter auszuüben,
damit der edle Versuch, welcher der Menschheit
durch Wilson vorbehalten worden sei, ehrlich
gemacht werde.

Unruhen in Italien.

Amsterdam, 28. Januar. Nach einem Lon-
doner Bericht sind in verschiedenen italienischen
Städten wegen der herrschenden Kohlennot
und der steigenden Lebensmittelpreise Unruhen
ausgebrochen. In Venedig mußte Militä-
re zur Wiederherstellung der Ordnung aufge-
boten werden.

Unruhen aus Rom lassen weiter neue in-
nenpolitische Umwälzungen als bevorstehend er-
scheinen. Der frühere Ministerpräsident Solmi,
der vor einigen Tagen aus seiner freiwilligen
Verbanung zurückkehrte, entfaltet trotz aller
Drohungen der kriegsgegnerischen Presse eine
regere politische Tätigkeit. Er empfängt täglich
Senatoren und Abgeordnete zu langen Bespre-
chungen. Viele Beachtung finden auch ande-
re Beratungen des Königs mit den Ministern
und Senatoren.

Die „Gneisenau“ wieder gehoben.

Wald nach Kriegsausbruch war der Dampfer
des Norddeutschen Lloyd „Gneisenau“, der
im Hafen von Antwerpen lag, von unseren
Feinden verankert worden. Sie wollten dadurch
den Hafen sperren und jeden Verkehr unmög-
lich machen. Die starke Strömung trieb das
Schiff nun, jedoch die Ablicht nur in engen
Grenzen erreicht wurde. Nachdem Antwerpen
in deutsche Hand gelangt war, war es nur
eine Frage der Zeit, bis das wertvolle Schiff
wieder gehoben war. Jetzt ist die „Gneisenau“
im Hafen von Antwerpen wieder ans Tages-
licht gebracht worden und damit das letzte
Hindernis der Schifffahrt in diesem Hafen durch
den Erfolg deutscher Technik und unermüdlicher
Arbeit beseitigt worden.

Aus der Heimat und dem Reich.

Kemberg, den 29. Januar 1917.
* Kaisers Geburtstag. Zum dritten Male
haben wir Kaisers Geburtstag im Kreise gefeiert
und darum erster und stiller als in Friedens-
zeiten. Zu dem Festgottesdienste hatte sich
außer dem Kriegser- und dem Landwehrverein
eine städtische Festgemeinde eingefunden, die
der zu Herzen gehenden Festpredigt aufmerk-
sam folgte. Von der Kanzel wurde eine Er-

klärung verlesen, in der das Gelübnis un-
wandelbarer Treue für unsere geliebten Kaiser
zum Ausdruck gebracht wurde. Nach dem
Festgottesdienste fanden sich die Kameraden und
die Mitglieder des Landwehrvereins in ihrem
Vereinslokal zu einem Trunk nach alter, deut-
scher Sitte zusammen. Das in Friedenszeiten
übliche Festessen und der Festball des Land-
wehrvereins am Abend fielen auch in diesem
Jahre aus, jedoch hatte der letztere eine gut
besuchte, öffentliche Feier, bestehend aus ge-
meinsamen Gesängen, Deklamationen und zwei
kleinen Theaterskizzen, veranstaltet.

Das Kiserne Kreuz erhielten: Ge-
helfermeister Richard Rejahn und Gefr. Richard
Lude, Walter Weinberger.

Erfurt, 26. Jan. (Ein Schlanberger.) Der
erst kürzlich aus dem hiesigen Gefängnis ent-
lassene Arbeiter Wilhelm Apitz von hier hielt
sich in einer Herberge auf, meldete aber in
sämtlichen sechs Wochenrevierorten eine Wohnung
an. Daraufhin wurden ihm in jedem Revier
für sechs Wochen Lebensmittelfaktoren verabfolgt.
Mit diesen trieb Apitz einen schamhaften Handel
und verkaufte jede Brotkruste für 20 und
jede Fleischkruste für 50 Pfg. Der Verhaftete
behauptete, ein Durchreisender, der in Leipzig
gleiches Betriegen machte, habe ihm die nötige
Anleitung gegeben.

Halberstadt, 25. Jan. (Meisenpreise.)
Welche Preise zur Zeit für Tiere bezahlt wer-
den, davon gibt ein Vorkommnis im hiesigen
Schlachthof einen recht anschaulichen Beweis.
Ein Fiegenhammel (geschlakterer Fiegenbock)
brachte dem Metzger die Summe von rund
500 Mark ein. Unter normalen Verhältnissen
hätte das Tier einen Wert von 45 — 50 Mk.
gehabt. Der angegebene Preis zeigt jetzt wie
folgt an: 109 Pfund Fleisch zu 3,75
Mk. gleich 408,75 Mk., 22 Pfund Fett zu 3
Mk. gleich 66 Mk., für das Fell 15 Mk., für
Kopf, Hänge usw. weitere 10 Mk. Leider kann
nicht angegeben werden, ob der Eigentümer
das Tier selbst großgezogen oder zu welchem
Preise er es von dem Züchter erstanden hat.

Leipzig, 25. Januar. Auf dem Leipziger
Hauptbahnhof haben in der letzten Zeit
die Raubgeldverbrechen eine außerordentliche
Häufung erfahren. Wie das Leipziger Polizei-
amt feststellt, hat, fällt ein großer Teil dieser
Diebstähle der Schuljugend zur Last. Schul-
pflichtige Jungen pflegen sich durch Lösen einer
Bauscheibe Zugang zu verschaffen und machen
sich dort unter dem Vorgeben, Gepäck tragen
zu wollen, an die Reisenden heran, um dann
mit dem ihnen zum Tragen übergebenen Reise-
gepäck bei der ersten sich bietenden Gelegenheit
zu verschwinden.

Magdeburg, 24. Januar. (Keine schwarze
Konfirmationskleidung erforderlich.) Angehört
der gebotenen Sparmaßnahme auf allen Gebieten
und der herrschenden Stoffknappheit, erklärt
die hiesige evangelische Geistlichkeit, daß für
die bevorstehenden Konfirmationen keine schwarze
Kleidung nicht erforderlich ist. Desgl. gilt ins-
besondere auch für die Mädchen. Schon vor-
handene dunkle Kleidung genügt. — Für das
Gebiet des Königreichs Sachsen hat das
Landesstatistikamt in Dresden nachst. eine
inhaltsreiche Verordnung erlassen.

Mühlhausen in Th., 26. Jan. (Notgeld.)
Die Stadterwaltung beschloß die Ausgabe
von achtzigtausend Notgeld aus Zinn zur Be-
hebung des Kriegergeldmangels. In Frage kommen
je 10000 Stück als Erlos für 5- und 10-
Pfennigstücke und 5000 Stück als Erlos für
50-Pfennigstücke.

Das konzentrierte Licht



Neue Typen
Osram-Azo
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingetragene
Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der
Auer-Gesellschaft, Berlin O.M. - Überall erhältlich

Die letzte Kriegswoche.

Diener des Staates und Diener der Politik.

In der ersten Chronik, welche der Kaiser nach seinem Regierungsantritt im Westen des Berliner Schlosses verlor, gelebte er, stets des Wohlwollens seines geliebten Vaters eingedenk zu sein, daß der Monarch des Staates erster Diener ist, daß das Staatswohl, das mit dem Wohl des Volkes gleichbedeutend ist, als oberstes Gesetz zu gelten hat. Diesen Grundsatz ist der Kaiser unentwegt neu gelehrt in den schwierigen Jahren des Friedens und in der harten Zeit des Krieges, er hat daran festgehalten, wenn er auch nicht immer verstanden und seine Gedanken nicht stets richtig erkannt wurden. Wohin wären wir heute ohne die Verwirklichung des fälschlichen Plänenplanes gekommen? Und als freier Führer der verbitterten Armeen hat das Oberhaupt des deutschen Reiches gleichwohl stets die Hand zum Frieden ausgestreckt. Das abgelehnte hochherzige Anerkennen des Kaisers hat aber doch so viel bewirkt, daß er von Feinde besser gedacht hat, als dieser selbst jene idealen Regungen einschätzte. Diese fälschliche Friedenssaat wird früher oder später die rechte Frucht auf der ganzen Erde tragen. In Deutschland war das sofort der Fall, und das kommt jetzt wieder zum Ausdruck angedeutet des 88. Geburtstages des fälschlichen Herrn, an dem sich ganze Völker zu den bewährtesten Wünschen vereint haben.

Die Abnung des Herrschers und der Regierungsgewalt im Dienste der nationalen Wohlfahrt ist in den feindseligen Ländern nicht begriffen, sonst wäre nicht allein das Friedensangebot willkommen gewesen worden, es hätte auch der ganze Krieg vermieden werden müssen. Es ist doch eine Verdrehung der Tatsachen, sonderbarerweise, heute, wie es von London aus geleistet ist, die Verwirklichung des preussischen Militarismus als Kriegsgrund zu bezeichnen, wo die erste Ursache des Konfliktes doch nur in der Bestrafung der feindseligen Weltmächte und Verdränger lag. Wir hätten alle die Weltverhältnisse richtig beurteilt, die schon seit mehr als zehn Jahren am europäischen Himmel stand. Was die feindseligen Staatsoberhäupter selbst getrieben haben, das war kein Dienst der Volkswohlfahrt, sondern die Förderung der Politik des Eigennutzes und des Hasses, die den Ausbruch der Feindseligkeiten zur Folge haben mußte. Das wird in den Mächten der Weltgeschichte für immer mit Flamme geschrieben stehen.

Seine Zeit vor

waren es, die nach dem Eintritt seiner Regierung Zar Nikolaus von Rußland den Völkern Europas mit dem Plan sein Gedanken des internationalen Schiedsgerichts- und der Wahrung bot. Nicht allein die Seereschiffen sich den Frieden, sondern der Welt, der die Mächte beiseit, welche über das militärische Machtwort verfügten. In dem Kriege mit Japan hätte Rußland den größten Vorteil des letzten Menschentums zu dem Rückzug des Weltkrieges, der, wie selbst moskowitzische Stimmen betonen, recht wohl zu vermeiden war. Neben diesen russisch-japanischen Kriege vorzog sich Englands Freilassung die Vuren, ein klassisches Produkt des britischen Imperialismus, der nach den reichen Gold- und Diamantenschätzen in Südrußland lüftern war. So hat uns das Vorgehen des Zaren fehlerhaft werden lassen, daß auch für die große Friedensfrage die Worte wenig, die Taten und der Geist, aus dem sie hervorgehen, alles zu tun.

Das hätte auch der Herrscher der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herr Wilson, bezeugen sollen, der die Nation in seiner neuesten Botschaft an den Senat zu Washington das Gebot des allgemeinen Weltfriedens nach diesem Weltkriege zeigt, ohne doch das Mittel, das ihm so nahe liegt, zu berühren, um dem heutigen Unverlegen ein Ende zu machen. Mit dem Verbot der Waffenexporte nach Europa wußten nicht nur die Krieg führenden Völker von heute, sondern auch die Nationen für alle Zukunft, daß sie müßig, wie der Präsident es wünscht, sie selbst ihr Schicksal befehlen, und es würde dann wieder das von England und seinen Freunden so gräßlich verletzte Völkerrecht zur Geltung und zur Achtung gelangen. Vieles von dem, was der Präsident gesagt hat, sind bittere Wahrheiten für den Entensbund; aber mit diesen Worten allein kann Präsident Wilson der Welt nicht wieder die heute von England gerühmten Rechte sein in der Weltgeschichte geben, dazu gehört die Kraft der Tat. Nämlich die bindende Erklärung, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die sich selbst ein

Band der Freiheit nennen, keinem Friedensbreyer, wie er heißen mag, unterliegen werden, der darauf ausgeht, die Freiheit anderer Staaten zu verstoßen. Von rechtskräftigen müssen die Vereinigten Staaten noch einen Schritt weiter gehen und sagen: „Unter Feind ist, wer ein Feind des Völkerfriedens ist; wir brechen mit einem solchen Staat den Verkehr ab.“ Das würde die Wirkung nicht verfehlen und den Gedanken befehlen, daß Papier bedultig ist.

Der deutsche Stolz gegen den Feind

hat angehalten, wenn auch der Winter mit seinen Unbilden mehrfach die militärischen Operationen in ihrem Umfang beeinträchtigt hat. Aber selbst in den Barockkriegen hat sich der deutsche Stolz erwiehen und in den feindseligen Ländern die Friedenswünsche befehlt, die trotz aller Polizeimagnahmen nicht mehr befruchtet werden können. Die geheimnisvollen feindseligen Anordnungen, daß etwas Unvorhergesehenes, sind früher geworden, es ist erkannt, daß der Deutsche jetzt zum Ruhm des Jahres nicht weniger bereit ist, als 1916 in des Jahres Mitte an der Sonne und schon am 21. Februar, als er mit dem großen Vorstoß gegen Verdun der geplanten feindseligen Frühjahrsoffensive vorzuziehen. Die richtige Taktik unserer Flotte, die sich bis zu einem Seegefecht vor der Themsemündung steigerte, das eine neue Schloppe für John Bull bedeutet, hat die britische Kriegsmarine nicht zu neuen Offensivaktionen veranlaßt. Auf die englischen Admirale paßt ein altes Sprichwort: „Man freut sich über jeden neuen Feindentommendeur einmal, einmal, wenn er kommt, einmal, wenn er geht.“ Dagegen liegt Schweden, die russische Entschlossenheit südlich Riga, also an dem äußersten Gipfel der Front, war wie fast jede beratige Unternehmung von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt. Nur der strenge Frost, der das unere von den feindseligen Stellungen trennende Sumpfgelände passierbar gemacht hatte, gestaltete den Russen ihre Fortschritte. Daß wir den Stolz aber so schnell umdrehen und ihnen selber im Süden von Riga eine höchst empfindliche Niederlage zufügen werden, die uns erheblichen Geländegewinn und viele Hunderte von Gefangenen einbrachte, das hatten die Generäle doch wohl nicht vermutet. Die Grenzlinie vor Riga haben wegen der relativen geographischen Nähe naturgemäß in Petersburg ein stärkeres Echo, wo die Nationalität einen bereits die verbindlichen Westmächte lebhaft beunruhigenden Höhepunkt erreicht hat. Die ununterbrochenen Militärwechsel sprechen auch eine zu berechtigte Sprache, als das ihr Eindringen mit leeren Lebensmitteln und Ausfächeln verstoßen werden könnte. Hier kam einberufen, teils als in Ausland ist die innerpolitische Lage in Frankreich, wie die Kampfsituation der Kammer am letzten Donnerstag bewies.

Diminution Schicksal

vollgeht sich langsam, aber sicher. Trotz der herrschenden strengen Kälte scheitern unsere alle Entwürfe mit einem militärischen Überwinden werden in den Ausläufern der östlichen Waldpartien von Erfolg zu Erfolg. Auf dem östlichen Fronten stehen zwar die bulgarischen Erleuchtungstruppen, die bei Lutecia auf das Bedürfnis des südlichen Donauarmes vorgeordnet waren, vor überlegenen russischen Streitkräften gleichmäßig in ihre Hauptstellung zurückzuführen; der Russen ist aber erst recht jeder Versuch misslungen, das südliche Hauptziel zu gewinnen. Auch diese letzten Vorfälle, die uns in der letzten Nacht zu halten haben nur geringe Auswirkungen. Die Bestimmung, nach deren Beendigung die russische Heeresleitung aus den letzten Mann einziehen zu wollen erklärte, wird von unserer Artillerie andauernd so wirkungsvoll beschoßen, daß der Feindenschein der brennenden Stellung nachs meltenweilt zu sehen ist. Wenn die russischen Hauptkräfte nicht bis zum Bruch zurückweichen, sondern noch nördlich des Bereichs der südlichen Hauptstellungen einziehen und bisher besausten, so liegt das daran, daß sie noch im letzten Augenblick Verstärkungen heranziehen konnten. General Brusilow konnte die Verstärkungen jedoch nicht durch Neuzugänge frischer Truppen, sondern nur durch Verlegung bereits vorhandener Streitmassen gewinnen. Diese Tatsache gestattet einen lehrreichen Schluß auf die Stärke des noch vorhandenen Menschenreichtums, die in Frankreich bekanntlich längst unter dem Pulverhauf liegt und nach der unabweislich gewordenen Entscheidung der russischen Front in Nordfrankreich in keine Weise zurück. Von den Verteidigern von Verdun und Sarraill schmeigt auch diesmal wieder des Singers Hoffentlich.

Der österreichisch-ungarische Ausgleich

der beiden zustande kam, ist eine Tat, die einem Siege gleich zu achten ist, denn es ist damit nach langen und nicht immer leichten Verhandlungen die Vorbereitung für die zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn zu treffenden und darüber hinaus für die mitteleuropäischen Mächte und darüber hinaus für die mitteleuropäischen Mächte und darüber hinaus für die mitteleuropäischen Mächte erfüllt worden. Was dem Grafenlichen Abmachungen erfüllt, ist endlich dem Grafen Clam-Martinich gelang, was Graf v. Rüdiger zu Halle befragt, wurde von v. Sotomüller auf dem Wege zur Ministerpräsidentenfrage, ist endlich dem Grafen Clam-Martinich gelang: das Einvernehmen mit der Regierung des Grafen Tisza über den Ausgleich zustande zu bringen. An den Mitarbeiter seiner Vorgänger läßt sich die Tragweite seines Erfolges messen.

In den letzten Wiener Beratungen des Grafen Tisza mit Graf Clam-Martinich und den in Betracht kommenden Mitgliedern der österreichischen Regierungen ist es gelungen, die in der Ausgleichsfrage noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten vollständig zu beseitigen. In den nächsten Tagen treten die Mitarbeiter der beiderseitigen Regierungen zusammen, um die Abmachungen mit ihrer Unterfertigung zu versehen. Ob die Vereinbarungen in der jetzt beschlossenen Form auch wirklich ins Leben treten werden, steht laut „Post, Wien“ noch nicht fest; denn im gegenwärtigen Augenblick hat der Ausgleich mit Ungarn hauptsächlich den Zweck die Grundlage für die mitteleuropäischen Verhandlungen mit dem Deutschen Reich zu bilden, die sich unmittelbar an die Beendigung der Verhandlungen mit Ungarn anschließen werden. Von dem Verlauf dieser Verhandlungen wird es abhängen, ob die Vereinbarungen mit Ungarn in unänderlicher Form aufrecht erhalten, oder ob sie, entsprechend den Abmachungen mit Deutschland und den andern Verbündeten, in einzelnen Punkten eine Abänderung erfahren werden.

Nach vielen Kämpfen war der erste Ausgleich im Jahre 1867 zustande gekommen. Er bestimmte, daß die beiden Staaten bei aller sonstigen Selbständigkeit die Vertretung nach außen, das Heer und die Nationalbank gemeinsam sein sollten. Gleichzeitig wurde aus dem beiden Staaten ein gemeinsames Zoll- und Handelsgebiet gemacht. Der Ausgleich sollte von 10 zu 10 Jahren erneuert werden. In Ungarn gab es neben der herrschenden liberalen Partei, die von Anfang an auf dem Boden des Ausgleichs stand, mehrere andere Parteien, die als Gegner des Ausgleichs insbesondere für eine eigene Nationalbank für ein eigenes ungarisches Heer und für ein getrenntes ungarisches Polizeigebiet kämpften. Doch vermochte die Koalition der ausgleichsbildenden Parteien, die für einige Jahre zur Herrschaft kamen, weder den Ausgleich selbst noch die ihm zugrunde liegende Idee aus der Welt zu schaffen, und die jetzt herrschende nationale Arbeitspartei ist wieder eine unbedingte Anhängerin des die Wahrung der Monarchie verbindenden Ausgleichs. Wenn jetzt der Ausgleich nicht auf 10, sondern auf 20 Jahre abgeschlossen wurde, so geschah es zu dem Zweck, feste mitteleuropäische Zustände auf längere Dauer im Interesse des mitteleuropäischen Aufbaus zu schaffen.

Wilson's Botschaft

hat seitens der Kriegsführenden eine allgemeine und ausnahmslose Ablehnung erfahren. Einen Frieden ohne Sieg hält niemand für möglich. Der Unterschied ist nur der, daß die Weltmächte den Frieden durch den Sieg auf die Dauer sichern, die Verhandlungsstaaten ihre Gegner durch ihn vernichten wollen. Mit dem Vernehmen hatte der Präsident vollständig gegrohen, als er seine Rede im Senat vorzutrug. Sie war unerwartet, unangenehm und überraschend. Sie war nach Meldungen aus Washington eine der bedeutendsten Erklärungen, die sie sich mit der Frage beschäftigte, ob die Vereinigten Staaten von ihrer traditionellen Politik der Neutralität und des Nichteingehens von Bündnissen abgehen und an einem Weltbündnis zur Sicherung des Friedens nach dem Kriege teilnehmen sollten. Wilson sprach ungefähr eine Stunde lang. Senat und Galerie waren überfüllt und lauschten andächtig. Als der Senat sich wieder den gewöhnlichen Geschäften wandte, sagte Senator La Follette: „Wir haben heute sehr wichtige Stunden im Leben der Welt durchlebt.“ Während bisher keine realistischen Kommentare zu erlangen sind, spiegelt sich der von der Rede genommene Eindruck darin wieder, daß die New

Die glückbringende Haiselnuß.

Erzählung von August Buchner.

7. Ein Herbstnachmittag lag blau und sonnig über dem Walde, still und friedlich, als wäre Sonntag und Alles wäre verkommen in ein idyllisches Gebet. Die Birken standen wie gelbe Standarten im grünen Haiselstrauch, und die Nüsse des letzteren fielen überreift nieder in's Moos.

Felix und Ellen konnten nicht mehr miteinander gehen, um Nüsse und Kisse zu pflücken, denn der alte Waldzaun hielt sie streng gefesselt. Er hatte keine fernere Veränderung bemerkt und glaubte, Ellen ergebe sich in ihr Schicksal und der langjährige Unterlehrer sei unglücklich geworden. Doch war der Schuldiener in Ebnese unbekannt, denn es hatten sich Kompetenzstreitigkeiten erhoben, die der alte Baron mit merkwürdiger Hartnäckigkeit zu einem für ihn glänzigen Ende führte. Er verglich sich mit Kaiser Nero, der Alles durchgeföhrt habe; sogar den Brand der Stadt Rom. Es mußte sich jetzt bald für Felix entscheiden, ob wenn ihm nicht Kaiser Nero zu Hilfe kam, war guter Rat teuer.

Er war heute wieder zur alten Waldkirche gegangen, aber nicht um Nüsse, sondern um Kisse. Das Nüsseknacken hatte ihn auf heute verurteilt, und er erwartete Wohlwollendes vom heutigen Tage. In Fortführung war nämlich, wie er wohl wußte, Besuch an der Stadt, der vom Vater prärogative Nebenbuhler, den Felix in's Pfefferland wünschte. Er war begierig, was Ellen sagen und tun werde.

Die alte Kirche war wunderbar vergolbet von der Herbstsonne und ein breiter Strahl ruhte auf den Altarstufen, auf denen Felix saß oder eigentlich lag. Er hatte

sich nämlich weit vornübergebeugt und schielte eilig an einem kleinen Gegenstand herum. Es war die Haiselnuß, die er von Ellens Lippen gepflückt und in die er sorgfältig etwas gravierte.

Wald traten die Buchstaben deutlich hervor und er stilisierte leise den Namen vor sich hin, und er hineingeschnitten in die braune Nuß: „Ellen.“

„Ich bin ein ganzes Kind,“ murmelte er, „obwohl der Baron meinte, ich sei nur ein halbes. Ich werde die Nuß an meiner Alrketze tragen, dann ist Ellen gut angebunden.“ Er mußte lächeln über seine Phantasien. „Jetzt noch ein Herz darüber als Symbol meiner Liebe,“ fügte er hinzu und ging sofort an die Arbeit.

Auf einmal wich ihm die Nuß unter einem zu starken Drucke unter den Fingern, machte einen Satz und kollerte dann die Stufen hinunter, so daß er sie einen Augenblick aus den Augen verlor. Er begann sofort Jagd auf sie zu machen und entdeckte sie auch bald in einer Steinrinne, wo sie sich eingewürgelt hatte und unter dem Drucke seiner Finger sich noch weiter in die Spalte hinterstoch. Mit aller Anstrengung vermochte er nicht, sie herauszuwürgen. „Was langen wir jetzt an?“ fragte er sich und suchte nach einem Gegenstande, den er als Hebelstange hätte benutzen können. Sein Auge fiel sofort auf den eisernen Fuß des ebenfalls Crucifix, der noch in dem metallenen Sockel stand. Rasch drehte er ihn aus dem zerbröckelnden Steine und hatte den kräftigsten Hebel gewonnen.

„Was ist man doch um eine Nuß!“ schalt er sich selber lächelnd, als er das Eisenstück in die Steinrinne einsetzte. Ein Druck — die Platte wich, und eine Wolke von Staub quoll aus der Öffnung heraus, in welche die Haiselnuß mit klingendem „Tipp“ hineingefallen war. Als die Wolke verdampfen, fand Felix prächtig vor der Öffnung und rief sich wiederholt die Augen, denn ihm war, als träume er. Die entprungene Nuß lag wie eine braune Perle in einer mit Silberpulver gefüllten Urne

obenau, und der Name „Ellen“ blinkte so harmlos aus dem Schutze heraus, als gehöre er zu demselben.

Der Schachinder hatte sich bald wieder geföhrt, hob die Nuß schnell zu Tage und stellte sie in den breiten Sonnenstrahl, der auf dem Altare schiel. Felix legte sich nieder, denn seine Kniee zitterten. Er lag von Zeit zu Zeit schüchtern zur Seite, wie um sich zu überzeugen, daß es kein Spuk sei. Eine ganze Reihe von Kombinationen drängte sich in seinem Kopfe, auf den er beide Hände drückte, so daß er den Eintritt Ellen's gar nicht bemerkte.

Ellen wußte offenbar auch nicht, wie ihr gelacht, denn sie starrte lange mit verwundernden Blicken auf den Silberbesch, der wie eine Krone leuchtete und eine Haiselnuß als Gipfelstange trug.

„Ellen,“ fuhr Felix auf, „Ellen, ich bin reich. Dort — er wies auf die dunkle Öffnung — dort habe ich den Schatz gefunden, gefunden durch die Haiselnuß, die ich von Deinen Lippen nahmste und in die ich Deinen süßen Namen eingrub. Ellen, wir werden glücklich sein.“

Er zitterte vor Aufregung.

„Gott sei gedankt!“ flüsterle das erregte Mädchen. „Es ist hohe Zeit. Der bestimmte Widrigkeit aus der Stadt ist angekommen, und der Vater hat mir schon bedeutet, daß er ein Ende machen werde mit mir. Es wäre ein Ende mit Schrecken! Aber Alles wird nun gut werden. O Felix, Du hast einen bedeutungsvollen Namen, Felix — der Glückliche.“

Und er trank glücklich, der Glückliche, an den Lippen, die für ihn blühten.

„Und wo find sie? fragte er dann.

„Im Walde, sonst hätte ich nicht geben können,“ war die Antwort.

Die beiden Glücklichen hatten das Ansehen eines Wagens überführt, denn die ganze Welt war für sie untergegangen; sie hätten die Polajunen des jüngsten Gerichtes nicht vermommen.

Vorher Watters Wilsons Verhalten nach Freiheit der Meere herbeizuholen. Die Rede wird als Beweis angesehen, daß Wilson nicht die Absicht hat, die Verhandlungen über den Frieden fallen zu lassen oder ein passiver Beobachter bei dessen Abwicklung zu werden.

Der Vortrag Wilsons selbst wirkte mehr als allerseits Sensation. Die Demokraten, Wilsons Anhänger, offenbarten alle Zeichen von Beunruhigung, während die Republikaner sehr missgünstig waren. Im Hintergrunde der grundsätzlichen Voraussetzung, daß Amerika seine hundertjährige auswärtige Politik ändern solle, eröffnet sich die Aussicht, daß das Hauptverbot einer solchen Liga von Nationen den Krieg beenden könnte. Viele betrachten die Rede als Unterbrechung der deutschen Meinungen, während die Freunde der Alliierten meinen, daß Deutschland, Glich und die Mittel aufgeben und Konstantinopel aufzulassen müsse. Polen müsse völlig werden. Man bereift auf allen Seiten, daß der Vorschlag Amerikas, durch Vertrag oder sonstige Abmachungen die fremden Nationen zu verpflichten, die Völkerfreundliche Frage ist, und den bemerkenswerten Streit teil dem Bürgerkrieg im Kongress hervorgerufen wird.

Neuer Welt gegen Wilson. Neuer Welt erklärte, Wilsons Note belesse aus phantastischen Versprechungen zur Demütigung der traurigen Haltung der Vereinigten Staaten. Es sei unendlich, Versprechungen für die Zukunft zu machen, die Amerika nicht einmal zu erfüllen im Stande sei. Dieser Verfühlungen nachkommen sei. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe keinen nachdrücklichen Einspruch gegen die Verpflichtung von Zivilpersonen aus den besetzten Gebieten erhoben, sie habe Mexiko den Frieden nicht zurückgegeben und auch die Ermordung von Bürgern der Vereinigten Staaten nicht verhindert. Wenn man dies beabsichtigt, werde das Gebot über die Freiheit der Meere lächerlich.

Rundschau.

Der Kaiser übersandte dem König von Württemberg mit einem ungemein warmen Handschreiben den Orden Pour le merite.

Bonaer Rat an Wilson. Der englische Finanzminister Bonaer Rat erklärte namens der Regierung in einer großen Versammlung als Antwort auf die Note Wilsons: Deutschland erstcht auf ein festes und gerechtes Friedensangebot die gehörende Antwort. England kann unmaßstäblich der Staatspunkt Amerikas einnehmen, England ist bedroht, Amerika ein neurales Land und zur Beobachtung einer neutralen Haltung verpflichtet. Das Wesen dieses Krieges ist der Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Durch alle möglichen Mittel ist versucht worden, einen Krieg unmöglich zu machen oder seine Schrecken zu mildern; ist er da, wird Mittel können nach die Schrecken, die gegen die Barbarei ausgeht sind, mit einem neuen Friedensangebot alle Kriegsdurch Schimpfen über zu Deutschland nach England keine Ablehnung amerikanischer Vorschläge und Wünsche zu verfehlen.

Zur bevorstehenden Tagung des Reichstages. Die Fertigstellung des Reichsanwaltschaftsplanes ist noch nicht abgeschlossen. Einzelne Teile dieses Planes sind dem Bundesrat bereits zugegangen, die übrigen Teile werden in der nächsten Zeit folgen. Ende dieses oder Anfang nächsten Monats wird der Bundesrat über den Reichsanwaltschaftsplan beraten. Die Erteilung von ein paar Tage in Anspruch nehmen, alsdann folgt dem Widerspruch der Arbeit des Reichstages nichts mehr im Wege. Es ist alsdann Beratungsverstimmung für den Reichstag vorhanden. Mitte Februar dürfte der Reichstag laut „Egl. Alib.“ wieder zusammen treten. Die Frage, ob auch neue Verhandlungen den Gegenstand seiner Beratungen bilden werden, hängt noch immer von Entscheidung ab. Das aber läßt sich schon jetzt sagen, unter den Mitteln, durch die man die Einigungen des Reiches zu erfüllen trachten wird, steht der Vorschlag der Baronsmischung mit in erster Reihe. Daß diese Durchsetzlichkeit als jetzt liegen muß, darüber ist man einig.

Graf Tissa zur Wilson-Note. Im ungarischen Abgeordnetenhauses interpellierte Abg. Dozsa über die Wilson-Note. Er sprach darüber in Ton voller Anerkennung und meinte insbesondere, daß heute der Gedanke Wilsons, die Friedensliga der Welt zu schaffen, nicht mehr als Doktrin, als Utopie aufzufassen sei, sondern, da der Präsident des mächtigsten amerikanischen Staates diese Idee verwirklicht, eine solche Absicht verkörpert. Er fragte den Ministerpräsidenten, ob die Zentralmächte geneigt seien und namentlich die ungarische Regierung, die in der Wilson-Note niedergelegten Prinzipien als Grundlage der Friedensverhandlungen anzunehmen.

Ministerpräsident Graf Tissa erklärte darauf, er könne lediglich darauf hinweisen, daß das Ministerium in Uebereinstimmung mit seiner traditionellen Bundesstreuen Politik sowohl mit der ungarischen Regierung, wie insbesondere mit unseren Verbündeten ganz alles in der Hand sei, was der Friedensgedanken zu fördern. Er könne sich dem Präsidenten Wilson mit Freude und Verehrlichkeit anschließen. Allein diese Frage bedarf der Prüfung und er wolle nicht vorziehen.

Die Erklärung des Ministerpräsidenten wird in ungarischen politischen Kreisen als eine abermalige und nachdrückliche Unterstützung des Friedensgedankens angesehen.

Der Kaiser im Felde.

Die Stunden, die der oberste Kriegsherr inmitten seiner Soldaten verweilen darf, sind seine liebsten und glücklichsten. Das spricht er gern und strahlend aus, und wer ihn in solchen Stunden beobachten konnte, weiß, daß das kein leeres Wort ist. Aber diese Stunden sind im rastlosen Getriebe seines kriegerischen Arbeitstages verhältnismäßig wenig. Nicht allen häufig sind auch die Stunden, in denen er die Ränge der Soldaten von höherer Ränge mit eigenen Augen überfliegen darf. Die moderne Schießart verbreitet weit im Umkreis eine Zone des Giftstoffs um sich her, die ein unerschöpfliches Leben noch weit furchtbarer gefährden würde als die giftigsten „Granaten von Cravelotte“.

Sie ist es begreiflich, daß des Kaisers ganze Umgebung jedesmal dankbar aufmerkt, wenn er nach solchen Frontbesuchen wieder aus der mellenbreiten Grabenzone wohlbesetzten Feldes geht. Der Kaiser Wilhelm des Zweiten Temperamentum kennt nicht verwechseln, wie bitter es ihn angekommen sein muß, daß er sein Feld überfliegen mußte, sich Feuer und Munde in vorderer Linie zu lösen. Er darf das nicht — Kaiserpflicht geht über Soldatenrecht.

Und diese Pflicht ist von einer Schwere, vor der sich schon die bloße Vorstellung erschauern muß. Von der Verantwortung für die unaufgeklärte folgen Schwere Entscheidung.

er täglich fassen oder gutheißen muß, kann sein noch so wohlbegründetes Gutachten seiner treuesten, gewissenhaftesten und bedeutendsten Berater dem Kaiser entgegnet. Er trägt sie als Reich auf den Kopf der Welt, des Erdensohnes; sein Name wird bei dem kommenden Jahraufzuge tragen müssen. Dieser Fall ist er sich demütig wohl bewußt. Und wir wissen es alle, wer sie ihm tragen hilft: kein ebendieser so manchen „Karten Soldat“, überlegen befehliger Glaube. Von diesem Glauben inmitten seiner kriegerischen Zeugnis abzuliegen, verjüngt er nie die Gelegenheit. Und wenn er zum Gebiete den Feldzug bezogenen Feld abnimmt, dann sehen die Seiner, daß der volle Scheitelf des fast Schicksaligen liegt ergout ist im Kriege — wie der Schellmanges um Jahrzehnte jüngerer Kriegsgesährten. Schwer sind die Zeiten; sie stellen auf dem Kaiser wie auf dem Mann im Schützengraben. Und darum gehören die zwei zusammen: der Kaiser und sein Soldat. Was sind wir Deutschen heute nicht alle, Mann und Weib, des Kaisers Soldaten? Wo er auch immer hinführt oder wacht, er steht in unser aller Gut. Des Glücks des alten Schwabenspiegel kann auch der Deutsche Kaiser sich rühmen: jedem Untertan darf er nämlich sein Haupt in den Schoß legen.

Kaiserworte.

„Ich habe mir den Gabeneid geschworen, als ich zur Regierung kam, nach der gewaltigen Zeit meines Großvaters, daß, was an mir liegt, die Bionnetie und Kanonen zu ruhigen hielten, daß aber Bionnetie und Kanonen sehr und wichtig erhalten werden müssen, damit Reich und Welt glücklich von außen und dem Innern anderer Staaten und unsern schonen Sausen im Innern nicht lären.“ So spricht am 22. März 1905 unter Kaiser seine Gedanken über die Verwendung der Arme, die seit der eisernen Zusammenkunft des Deutschen Reiches das deutsche Volk in Waffen ist.

„Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ sagte der Kaiser vor der Flotte. Er hat von ersten Tage seiner Regierung unermüßlich daran gearbeitet, das Verteidigen für die Notwendigkeit einer der Bestimmung des Reiches entsprechenden Flotte in deutschen Volk zu dem Vordruck zu bringen. Er hat auch den Bau und die Organisierung dieser Flotte dauernd auf das Eingehendste überwacht und gefördert und durch sorgfältige persönliche Einwirkung auf Offiziere und Mannschaften die Gelegenheit der alljährlichen Rekrutenvereinigungen, während der Kieler Woche und bei den Kaiser-Wandern der Marine dafür gesorgt, daß in seinem Werk der wunderbare Geist zur Entfaltung kam, der sich, gekührt auf die besten Eigenschaften uneres Volkes, in der Arme von Generation zu Generation so wußenswert betätigt und fortgesetzt hat. Und diese Flotte ist zwischen dem Kaiser und seiner Flotte eine besonders enge persönliche Beziehung entstanden, deren sich jeder Offizier und jeder Mann mit Stolz bewußt war, und die am besten mit dem Wort „Treue um Treue“ verknüpflich mehr.

„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“ Als der Sturm losbrach, erkannte auf einmal das ganze Volk, wie treu und zäher der Kaiser immer für Deutschlands Zukunft gestrebt habe. Der Einschnitt durch den Krieg war so tief, daß die Friedenszeiten fast in eine historische Fernzeit gedrückt war und das Lebenswerk des Kaisers in seiner ganzen großen Bedeutung vor allen übersehen werden konnte. Der Kaiser und sein Werk erschienen in einem ganz neuen Lichte, herausgehoben aus dem Streit des Tages, und Geschichte und Entwürdigung gaben seinem Schaffen recht. Aus dieser Erkenntnis heraus genam das deutsche Volk dem Tage der Nacht ein unbegrenztes Vertrauen in seinen Kaiser: er hatte es bis dahin mit finger Vorangstigkeit verführt, und er würde es nur auch durch Wort und Geht sehr hindurchbringen. Der Kaiser aber räumte mit einer einzigen großen Handbewegung damals in der bekannten Anrede von Vollen seines Schloßes alles Trennende fort. Für alle deutsche Zukunft bleiben die Worte bestehen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche.“ Wie er so seine Seele frei machte, daß sie rein und stark in die große Gottesprüfung hineinginge, so machte er auch die Seele seines Volkes frei, auf daß sie mit ihm den Sieges- und Vaterungsruhm beschließen konnte.

Vermischte Nachrichten.

Neunzig Säden im Garten des Reichskanzlers? Ein Zahnmediziner und ein Bürovorsteher haben an das preussische Abgeordnetenhause die Eingabe gerichtet, zur Besserung der Staatsbeziehungen auf dem Garten des Reichskanzlers, der ziemlich hoch der Wogstraße bis in die Nähe des Brandenburgers Torss sich erstreckt, an der Vudapestier Straße ein Rechte von etwa neunzig Säden zu errichten. Die Grenze müsse in etwa 6 Meter Tiefe vor der Straße einmündet als Bürgersteig hergehen werden, was bei der Größe des Gartens nicht schwer fallen werde. Säden in dortiger Gegend würden sich gegenüber dem Vergarten leicht vermehren. Die Front sei hüßlich anzusehen mit guten Kelleraufhängern. Diese Promenade gegenüber dem Vergarten würde ein Bild geben wie Promenaden in einem weichenen Parkete. Bei neunzig Säden würde auf einen jährlichen Mietbetrag von über 100 000 M. zu rechnen sein. Wenn ihr Plan zur Besserung der Staatsbeziehungen verwirklicht würde, bitten die beiden Urheber der Petition, ihnen 10 Prozent der festgesetzten Miete für alle Säden zuzuprohen; zahlbar sei diese Belohnung, sobald das Projekt von den beteiligten Behörden angenommen sei. Mit Rücksicht auf die in der Eingabe geforderte Belohnung beschloß die Kommission über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. Der Reichskanzler hob jedoch hervor, daß man in anderen Hauptstädten die Eingestehere der Ministerien vielfach zu geschmackvollen Aushängewerken benutze und daß dies auch bei dem Neubau des preussischen Landwirtschaftsministeriums in der Königgräzter Straße zu Berlin geschehen sei.

„Eine Wahlreformvorlage in Vorbereitung.“ Der Regierung ist es erst mit ihrem Verprechen einer zeitgemäßen Wahlreform in Preußen. In der Staatshauskommission des Abgeordnetenhauses, die gegenwärtig den Rat erteilt, erklärte der Minister des Innern v. Loebell, in Bezug auf das Wahlrecht könne er Einzelheiten nicht mitteilen, auch nicht in Bezug auf die Meinung des Regierungshauses. Aber die Angelegenheiten müßte später im Anschluß an den in Vorbereitung befindlichen Gesetzentwurf gesprochen werden.

Jesko von Puttkamer. Der frühere Gouverneur von Kamerun, Jesko von Puttkamer, ist in einem Berliner Hotel, in dem er seit längerer Zeit wohnt, plötzlich gestorben.

Der Verstorbenen war eine der bemerktesten Persönlichkeiten der Reichshauptstadt, und nicht leicht vermuden, daß der erst im 61. Lebensjahre stehende Mann, der sehr ruhig und lebensfreudig war, so schnell sterben würde. Jesko v. Puttkamer spielte eigenartig in unserer Kolonialpolitik eine große Rolle. Von 1891 bis 1895 verwallete er als Landeshauptmann das Schutzgebiet Togo und von 1895 bis 1906 Kamerun. Schwere Klagen, die gegen ihn aus Kamerun eingekommen waren, führten zu seiner Abberufung und zu seiner Ausrückung zu einem Kommando durch den Kaiser für die Insel Ost in Ostafrika. Die Ursache zu dieser Disziplinierung war belorobes daß Verbalen Puttkamers zu einem Frauenle Maria Ed. späteren Frau von Gernar, der Puttkamer einen Post ausgespart hatte, um sie als Kusine nach Afrika mitnehmen zu können. Im Jahre 1908 wurde Puttkamer seine Pension, die er durch seine Verurteilung verloren hatte, gubandweise wieder gewährt.

In zeitigen Zustand geht es bunt zu. Ministerium, der Führer der Radikalpartei, soll verhaftet worden sein. Seine Verhaftung habe tiefen Eindruck gemacht. Die Volksstimmmung gegen die Reaktion besteht im Großteil den Mollaus, dem früheren Oberbefehlshaber, einen mächtigen Sprecher. Der Großfürst soll sich nach einigen Weidungen nicht frant in Rußland, sondern in Petersburg aufhalten, wo er auch bei den jüngsten Ereignissen eingegriffen haben soll. Er scheint auch in Zukunft zu einer immer bedeutenderen Rolle berufen zu sein.

Verlust von Selbstmord? Der Oberbefehlshaber der südrussischen Front, General Brussilow, soll sich erschossen haben.

Das Eisenne Großkreuz für Madonnen. Der Kaiser hat dem Generalfeldmarschall v. Madonnen das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. In einem Handschreiben erteilt der Kaiser die besonderen Bedingungen der dem Generalfeldmarschall unentgeltlich verbandelten Truppen an, die im ritümlischen Weißen Anstrichen und Entbehren ertragen und überall den Sieg errangen. Der Monarch hat dem Generalfeldmarschall, seinen Generalen und Offizieren sowie jedem einzelnen seiner tapferen Krieger: seinen und des Vaterlandes Dank und Gruß ausgesprochen. Weiter äußert diese höchste Auszeichnung nur der Kaiser selbst und Feldmarschall v. Gindrich.

Eine kirchliche Stadtgemeinde. Die Stadt Söhdeborn an der Elbe hat mit den dortigen Schulpfarrern einen Abkommen getroffen, armen Familien der Gemeinde die Söhde zu Friedenspreisen zu besolden. Die Stadt liefert die Söhden an die Schulpfarrer, und diese berechnen 250 M. für zu besoldende Herrenhiesel und 2 M. für zu besoldende Damenhiesel.

Vergiftung durch Graupen. In Sittlheim im Kreise Goldap erkrankte die ganze Familie des Arbeiters Söhn nach Genuß von Graupen an Vergiftungserscheinungen. Die Ursache der Krankheit ermittelte.

Das gezuckerte Schwein. Der Fluß des Einhamfers mußte ein Bauer bei Fischen an sich erziehen. Er hatte ein Schwein schlachten lassen, aber der Schächter hatte das Tier nicht eingekalten, sondern gejudet. Er hatte nämlich in der Gile die großen, gehämmerten Futtervorräte für Saß angesehen.

Kartoffelmilch. Der Sch in der Eingabe der Kartoffelmilchgesellschaft an die zuständigen Stellen, wo von Kartoffelmilch die Rede ist, zeigt, wie die Milchsäfte, die der Kartoffelsaß mit sich bringt, wirken, und wie sehr dem Kartoffelsaß die Unmerklichkeit gebündet werden und durch eine gewisse Preissteigerung die Freiheit im Anbau und Pflege dieser für die Ernährung des deutschen Volkes so wichtigen Erbstoffe gegeben werden muß. Die Eingabe betrifft den Kartoffelsaß für das Jahr 1917 und erhebt die Forderung, daß die Preissteigerung eines Kartoffelmilchpreises für das nächste Jahr schon vor der Frühjahrsteilung, spätestens im Februar-März, erfolge. Von den vielen Dingen, so heißt es in der Eingabe, die der Krieg einer unangenehmigen Preissteigerung unterworfen hat, ist kein zweites, das ein ähnliches Mißgeschick aufzuweisen hat wie die Kartoffel. Sie ist heute ein offenes Geheimnis, daß die Zahl derer, die geneigt sind, bis auf weiteres den Anbau der Kartoffel den Säden zu sehen, weil die Entscheidungen für Kartoffelmilch gemacht haben, sehr groß ist, und die Befürchtung, daß solche Heigungen sich zur Tat verwirklichen, ist infolge der Verhältnisse nur allzu berechtigt. Was sollte werden, wenn der Absatz von Kartoffeln größerer Umfang annimmt? Angeht es dieser überaus ernst Sachlage scheint es ein Gebot der Notwendigkeit und der Selbstheilung, so schnell als möglich Vorstufe zu treffen, daß die Landwirtschaft wieder Vertrauen zum Kartoffelsaß fass.

Verordnung betreffend Wohlherkung. Die neueste Nummer des Reichsanwaltschaftsblattes enthält die Verordnung des Bundesrats über die Veränderung der Verordnung über die Verteilung von Radomern. Darin wird der Reichskanzler ermächtigt, statt Kartoffeln und der sonstigen bisher bereits bei der Verteilung von Roggenbrot als Streckungsmittel nach den geltenden Vorschriften verwendeten Stoffe, wie Gerstenschrot, Gerstemehl, Hafermehl, Weizenstroh auch andere Stoffe, zur Verteilung zuzulassen. Als solche anderen Stoffe können v. B. Rohs- und andere Säden in Frage kommen, die übrigens schon in Friedenszeiten in manchen Gegenden Deutschlands zur Verteilung verwendet wurden. Ferner kann der Reichskanzler auf Grund der neuen Verordnung die Verteilung mit Kartoffeln und Kartoffelzeuggewinnen verbieten. Aber die Frage, ob auf Grund dieser gesetzlichen Verfügung eine Verteilung mit Rohs- oder anderen Säden zu gestatten sein wird, sacheben zur Zeit beim Kriegsernährungsamt Verhandlungen.

Einheitsgesetz in Groß-Berlin. Nach einem Entschluß der Berliner Vorarlenteileinigkeit darf in Groß-Berlin kein Waßkraft mehr hergestellt werden, sondern nur noch ein Einheitswerk, das aus einem Kraftwerk, ein Wasserkraftwerk und Roggenmehl besteht. Das Publikum ist von der Neuordnung nicht erant, einig Meiner sind mit ihr zufrieden, da sie von ihr eine erfolgreiche Schwärung der Arbeitskräfte erwarten.

Wilhelms und Ferdinands. Rumänien König Ferdinand — Stand neulich vor dem Jar, — Der groß, was auch kein Wunder ist, — In solcher Same war, — Man peilt mit Jopier nicht und Kron“, — So rief Herr Nikolaus, — „Und wer nicht Krieg zu führen meiß, — Der bleibe nur zu Hans!“ — Es fiel das schöne Jareinell — Sofort dem König ein, — „O selig“, sagt er, „Majestä!“ — Ein Kind und noch zu sein, — „Es ziemt her Regierungsmuß, — Sie leben sich beien an, — Wehmüß klang die Meidie — Vom Jar und Rimmermann“.

Die Hindenburgspende.

Die Anregung Hindenburgs, den in der Rüstungsindustrie tätigen Schmarbeiter zu zehren der dem Einzelnen zulebenden Fleiß- und Fleißmenge durch freiwillige Spenden eine besondere Jeweilung zu machen, ist überall im Reiche mit großem Beifall aufgenommen worden. Die rührige Aufklärungs- und Organisationsarbeit der Provinzialstellen, kommunalen Fleischstellen, Landwirtevereine und landwirtschaftlichen Vereinigungen hat bereits zu einer Reihe von erfreulichen Erfolgen geführt. Das Bewußtsein, daß so unendlich vieles von der Opferwilligkeit des Heimatheers abhängt, muß freilich in noch stärkerer Weise geweckt und gefördert werden, soll die Hindenburgspende wirklich allen in der Rüstungsindustrie tätigen Arbeitern — es handelt sich hier um Millionen — zugute kommen.

Wie groß das Bedürfnis für die Sache ist, in der von der Kriegszeit besonders hart betroffenen Provinz Ostpreußen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß trotz der schweren Zeiten, die die ostpreussische Landwirtschaft durchgemacht hat, bis jetzt rund 100000 Pfund Nahrungsmittel für die Hindenburgspende abgeliefert worden sind. Was gibt dort noch weiter und hat sogar bei uns, die Sammlungen während der ganzen Dauer des Krieges monatlich zu wiederholen. Die Hindenburgspende der Provinz Pommern ist bisher auf 62000 Pfund angewachsen. Im Herzogtum

Anhalt will sich die Landbevölkerung nicht nur auf die Festkontingente beschränken, sie will auch durch Abgabe von Gänsefleisch und Gern der Industriebevölkerung zu Hilfe kommen. Einige Fleischhändlervereine in Anhalt haben sich bereits für die Abgabe von Gänsefleisch ausgesprochen, die sich auf die Monate März bis Ende September erstrecken soll. Das Schlachttaxum in Anhalt konnte bis heute 3300 Pfund Speck aus allen Teilen des Kreises abliefern; im ganzen sind im Herzogtum Anhalt bisher 25000 Pfund Speck gesammelt worden. Auch in der Provinz Hannover, der die Sammelstelle des Herzogtums Braunschweig angeschlossen ist, macht die Hindenburgspende erfreuliche Fortschritte. Es sind insgesamt 65000 Pfund Speck, Schmalz und Butterwaren angemeldet, davon sind 15000 Pfund (Landfleisch) allein mit 15200 Pfund, Samen (Landfleisch) mit 13400 Pfund beteiligt. Wie sieht es demgegenüber mit der Hindenburgspende in der Provinz Sachsen?

Nach den Zusammenstellungen der Provinzialstellen in Magdeburg waren bis zum 17. d. M. insgesamt 67000 Pfund für die Hindenburgspende angemeldet. Von den 52 Kreisen der Provinz sind 39 Landkreise; es kommen also, wollte man einen Durchschnitt machen, auf einen Landkreis noch nicht 2000 Pfund. Man vergleiche damit die oben angeführten Ergebnisse in den Kreisen Lindeburg und Jemeln und in Anhalt. Man kann nur hoffen, daß die 3 Kreise der meiste Provinz

ländlichen Landkreise noch ausleihen.

Die beim Magistrat in Magdeburg bisher eingegangenen Spenden sind zwar an sich erfreulich, beweisen aber doch, daß die Notwendigkeit der Gabe erst von sehr wenigen erkannt worden. In den Städten richtet sich die Werbung Hindenburgs besonders an die Selbstverdiener, denen aus ihrer Hauswirtschaft erhöhte Fleisch- und Fettmengen anfallen. Jeder, der die Vorteile einer Hauswirtschaft genießt, sollte sich an der Spende beteiligen. Man sollte sich hier dem Vorgehen des Magistrats in Eifer anschließen, der bei Hauswirtschaftlichen die Abgabe von 2 Pf. Schmalz, Speck oder geräucherter Wurst auf je 100 Pfund als Mindestmaß betragt.

In der Provinz Sachsen entspricht das Ergebnis jedenfalls noch keineswegs der landwirtschaftlichen Produktion. Wir können nicht glauben, daß es bei den Landwirten der Provinz an der Erkenntnis fehlt, um was es jetzt geht. Die Anforderungen, die in den nächsten Monaten an die Arbeitskraft der Munitionsbetriebe gestellt werden, können nur erfüllt werden, wenn ihnen eine erhöhte Menge Fleisch und Fett zugewiesen wird. Das liebe Volk, das sich immer noch nicht an gewisse Entbehrungen gewöhnen kann, muß jetzt endgültig in den Hintergedanken treten.

Das Ergebnis der Hindenburgspende im ganzen Deutschen Reiche wird im Laufe dieses Monats zusammengefaßt und dem Kaiser unterbreitet werden. Es wäre für die Land-

wirte der Provinz Sachsen beschämend, wenn sie dabei nicht mit an der Spitze marschieren würden. Deshalb herans mit den Pfunden, sind doch diese Opfer so klein gegenüber denen, die unsere Truppen tagtäglich vor dem Feinde bringen.

Unsere Zeitung

senden wir für den Preis von 45 Pfg. für den Monat direkt

an die Front!

Unsere Lesern im Felde wird dadurch eine präntliche Zustellung der Nachrichten aus der Heimat gewährleistet und von den Dahingeblichenen keinerlei Mithaltung verlangt. Wir bereiten ihnen eine große Freude damit.

Verlag des „General-Anzeiger“.

Bekanntmachung

Uns sind Fertige, Marmelade und Nudeln angeliefert worden, die in erster Linie der widerständlichen Bevölkerung zugewidmet werden sollen. Die Marmelade gelangt unter folgenden Bedingungen zur Abgabe:

1. Die Abgabe erfolgt nur auf Lebensmittelkontrollbuch und nur an hiesige Einwohner.
2. Solange der Vorrat reicht werden je Kopf und Woche 125 Gramm Marmelade abgegeben.
3. Der Verkaufspreis beträgt 50 Pfennig für das Pfund; 125 Gramm kosten 13 Pfennig.

Die Fertige werden ebenfalls nur auf Lebensmittelkontrollbuch und nur an hiesige Einwohner abgegeben, und zwar pro Kopf 1/2 Fertige, jedoch auf den Haushalt nicht mehr wie 2 Fertige. Der Verkaufspreis beträgt 28 Pfennig pro Stück.

Die Marmelade und Nudeln sind in den hiesigen Kolonialwarengeschäften, die Fertige im Fischgeschäft Schreiber erhältlich. Remberg, den 29. Januar 1917.

Der Magistrat. S. B. Krautwurst.

Am Donnerstag, den 1. Februar, werden die neuen Zuckerkarten bei uns ausgegeben. Die Stammkarten der alten Zuckerkarte und die noch vorhandenen übrigen Abschnitte sind zurückzugeben. Die Selbstverdiener haben außerdem noch ihre Wahlkarte vorzulegen. Die Zeit der Abgabe ist dieselbe wie bei den Vorkarten. Bei der Empfangnahme der neuen Zuckerkarten sind die vorhandenen Kinder unter 6 Jahren anzugeben. Remberg, den 29. Januar 1917.

Der Magistrat. S. B. Krautwurst.

Kolz - Auktion.

Am Dienstag, den 30. Januar, von 10 Uhr vormittags ab sollen auf Albrechtsheide bei Gießt

10 eiserne Stangenhausen I. Klasse
Häut- und Koppelstangen,
und 70 eiserne Stangenhausen (Totalität)

an den Meistbietenden verkauft werden.
Versammlungsort **Mark Zschiesewitz** (Bankier) bei Remberg.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Kraft dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Kämpfer zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber die Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Feldern dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze ihrer Älter ihr Leben dahingegen haben

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.
Das Ehrenpräsidium. Das Präsidium.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Poststationen und Postbürostellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbanknebenstellen, die königliche Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handels-Gesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Detschold, Schlichter & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Socqner & Securus, F. W. Krause & Co., Kurt- und Riemann, Ritterstraße, Darlehnskasse, Wendelsohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schiller, sowie die sämtl. Depositenstellen vorstehender Banken

Postcheck-Konto: Berlin Nr. 16495.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:
100 Zigaretten, Apfelweil, 1,85, 4,160
100 " " " 3 " 2,20
100 " " " 3 " 2,50
100 " " " 4,2 " 3,20
100 " " " 6,2 " 4,60
Verband gegen Nachnahme von 100 Stück an.
prima Qualitäten von 100 bis 200 Mk. pro Wille

Zigarren
Zigarettenfabrik Goldenes Haus, G. m. b. H. Berlin, Friedrichstr. 89.
Fernsprecher: Zentrum 7437.

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgot
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stützähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Rheumatismus!
Heile Gelenk-, Muskel- und Nerven-Rheumatismus, auch in veralteten Leiden, wo es zusammengezogen ist, selbst ich, daß es gerade wird und arbeitsfähig. — Ziehien offene Wunden, Leber- und Nierenleiden, Ausschlag bei Kindern, Strophakose Krankheiten unter Garantie.
G. Teichmann
Naturheilkundiger,
Halle a. S. Gr. Klausstraße 6
Sprechstunde in Remberg: Nächsten Donnerstag, den 1. Februar, von mittag ab im Hotel zur Post.

Bettmäßen. Bekleidung gar. Isort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umloht u. direkt. **Sanitas, Fürth i. E. Hübnerstr. 23.**
Schwarze und graue Wolle
Dhrenschnürer
empfiehlt **Friedr. Heym.**

Elektrische Taschenlampen sowie Carbid

mieder eingetroffen bei **Paul Glüermann, Leipzigerstr. 61.**

Sendet Karten ins Feld!

Atlas der Ost- und Südostfront	Atlas der Westfront
5 farbige Karten	5 farbige Karten
1. Nordwestfrontland, 2. Südwestfrontland, 3. Rumänien, 4. Macedonien, 5. Aegypten.	Diese Karten sind je 40x50 cm groß und stellen das Kriegsgelände von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze dar.
In Taschenformat gebunden!	In Taschenformat gebunden!
Preis jedes gebundenen Taschenatlasses: Eine Mark	
Zu beziehen durch:	
Rich. Arnold :-: Buchdruckerei	

Malz-Kaffee
empfiehlt **W. Becker.**
Mundharmonikas
von besonderer Tonfülle 4fach überlebt empfiehlt **Friedr. Heym.**

Butterbrotpapier
empfiehlt **Richard Arnold**
Keine Fleischteuerung!
Ochsena-Extrakt
würzt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 20-25 Gr. (ein gehäufte Teelöffel) Ochsena-Extrakt à Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen eines wirklichen Fleischgerichts. 1 Pfd. Ochsena hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. Dosen à 1 Pfund netto M. 3,50, Dosen à 1/2 Pfund netto M. 1,80. Zu haben bei: C. Elbe, Apotheke

Milchcentrifuge
gebraucht aber noch gut erhalten, zu kaufen getucht.
H. Heinrich, Remberg
Weinbergstraße 6.

Maschinenöl, Centrifugenöl
empfiehlt **W. Becker.**
Tiroler und Pariser Glocken
empfiehlt **Friedr. Heym.**

Prozesssachen
Einziehung von Forderungen, Steuer-, Warenmahnung - Stempelanschlägen, Militärgehalte.
R. Lehmann
Landgerichtsreferendar a. D.
Jeden Freitag
Raumann's Restaurant.
Bürger-Verein
Morgen Dienstag
Bersammlung
Der Vorstand.